

Gesellschaft im Wandel – im Engagement alles beim Alten?!

Natürlich nicht. Unsere Gesellschaft befindet sich in steter Veränderung. Und mit der Gesellschaft ändert sich auch, wie Menschen sich engagieren. Anders gesagt: Engagement ist immer Kind seiner Zeit. Wenn wir uns also eine Art ‚Gen-Analyse‘ des ehrenamtlichen, freiwilligen oder bürgerschaftlichen Engagements, wie wir es heute in unseren Städten und Gemeinden gelebt wird, vornehmen, stellen wir fest, dass unterschiedliche geschichtliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen prägende Spuren hinterlassen haben. Diese Genstruktur zu entschlüsseln ist wichtig: um das heutige Engagement angemessen zu verstehen und v.a. erfolgversprechend fördern zu können.

Ehrenamt (,Engagement 1.0‘)

Lange war bei uns in Deutschland ein Begriff – und mit ihm verbunden bestimmte Formen und Vorstellungen von Engagement – vorherrschend: Das „Ehrenamt“.

Es gibt drei wichtige Wurzeln. 1808 wurde in Deutschland die sog. ‚kommunalen Selbstverwaltung‘ eingerichtet, die mit verschiedenen Ehrenämtern verbunden war (z.B. die Gemeinderäte). Die zweite Wurzel sind die sozialen Reformen und Bewegungen, die Mitte des 19. Jhd. entstanden: die Gründung von Wohltätigkeitsorganisationen durch bürgerliche Frauen, männliche Kirchenvertreter oder aus der Arbeiterbewegung heraus. Drittens blühte zu dieser Zeit das Vereinswesen mit Turn-, Gesangs-, Wohltätigkeits- und Geselligkeitsvereine auf. Es schlägt „die Geburtsstunde des bürgerlichen Ehrenamtes“ (C. Sachße) – sozusagen der ‚Version 1.0‘ des Engagements.

Zu dieser Zeit war der Begriff ‚Ehrenamt‘, zu dem es übrigens in anderen Sprachen keine Entsprechung gibt, sehr passend. Denn es ging um echte ‚Ämter‘ (Gemeinderat, Bürgermeister, Armenaufseher, Vorstand, Schriftführer usw.), die an ‚ehrenwerte‘ Personen - in der Mehrzahl Männer! - vergeben wurden. Wahrgenommen wurden sie neben Beruf und Familie, und zwar ohne Bezahlung.

Dieser typisch deutsche Wurzelstrang hat ein Bild von Engagement geprägt, das mit Amtlichkeit, gesellschaftlichem Ansehen und Staatsnähe, aber auch mit klaren Hierarchien verbunden ist. Bis Mitte der 1980er Jahre bleibt ‚Ehrenamt‘ die unbestrittene Bezeichnung für Engagement. Diese Traditionen rahmen und prägen bis heute das Selbstverständnis ‚Ehrenamtlicher‘.

Freiwilliges Engagement (,Engagement 2.0‘)

Ende der 1980er wird diese Form des Engagements und mit ihr auch der Begriff ‚Ehrenamt‘ zunehmend fraglich. Vieles ist im Wandel: In der Arbeitswelt wird von den Menschen eine immer höhere Flexibilität erwartet. Die Lebensläufe sind nicht mehr so gradlinig wie früher (‚Patchwork-Biografien‘), die Familienformen zusehends vielfältiger (‚Patchwork-Familien‘). Die traditionellen Bindungen an Kirchen, Gewerkschaften oder Parteien nehmen ab. Wo das gesamte Leben immer individueller und unübersichtlicher wird, kann Engagement nicht stabil bleiben. An die Stelle des „formstabilen Dauerengagements“ (S. Müller/T. Rauschenbach), wie es für das Ehrenamt

kennzeichnend war, tritt das ‚Lebensabschnittsengagement‘. Hinzu kommt, dass den Menschen immer wichtiger wird, in allen Bereichen ihres Lebens mitzubestimmen, ihre eigenen Ideen zu entfalten und eine gute Balance von Eigennutz und Gemeinwohl zu finden.

Dies löst einen Wandel im Engagement aus, der zunächst als ‚Krise des Ehrenamts‘ wahrgenommen wird. Bei genauerem Hinschauen zeigt sich jedoch: Die Bereitschaft, ehrenamtliche Tätigkeiten in den großen gesellschaftlichen Organisationen und Verbänden und traditionellen Vereinen zu übernehmen, geht tatsächlich zurück. Aber dem steht ein hohes Interesse an zeitlich begrenzten, projekthaften und selbstbestimmten Engagementformen gegenüber. Vielen Menschen, die in diesen Formen aktiv sind, erscheint daher der Begriff des ‚freiwilligen Engagements‘ angemessener. So entsteht ein ‚Engagement 2.0‘. Traditionelle Engagementformen im Sinne der Version 1.0, nehmen zwar in ihrer Bedeutung ab, bleiben aber parallel bestehen.

Bürgerschaftliches Engagement (‚Engagement 3.0‘)

Das letzte Jahrzehnt des 20. Jhd. bringt für Deutschland weitere tiefgreifende Veränderungen: Ökonomisierung der sozialen Sicherung, Vereinigung der beiden deutschen Staaten, Gedanke der Nachhaltigkeit usw. Damit ändert sich auch der Blick auf die Bedeutung von Engagement für die Stärkung der Demokratie, für eine nachhaltige Entwicklung, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und für Daseinsvorsorge insgesamt.

Mit dem neuen Begriff des ‚Bürgerschaftlichem Engagements‘ wird zum einen die gesellschaftspolitische Bedeutung freiwilliger Betätigung in den Mittelpunkt gestellt (Bürger*innen nehmen ihre eigenen Belange in die Hand). Zugleich wird der Beitrag betont, den bürgerschaftliches Engagement „zu den demokratischen Qualitäten der Gesellschaft“ (A. Klein) leistet.

Dieses erweiterte Verständnis von Engagement als bürgerschaftliches Engagement führt zu einer grundsätzlichen Aufwertung des Themas. Es schafft zugleich die Möglichkeit, verschiedene Entwicklungsstränge von Engagement zusammenzudenken:

- a) jene gerade skizzierte Linie von ‚Ehrenamt‘ und ‚freiwilligem Engagement‘;
- b) die Linie ‚Selbsthilfe‘;
- c) aber auch der Linie ‚politische Partizipation/Bürgerbeteiligung‘, die auf die Bürger- und Protestbewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre zurückgeht.

Engagement jenseits von Organisationen

Die gerade skizzierten Entwicklungs- bzw. Traditionslinien von Engagement vollziehen sich in formal organisierten Strukturen (vom Verein bis zur Bürgerinitiative). Daneben finden sich Formen unterstützender Aktivität, die einerseits jenseits enger Familienbeziehungen (Eltern-Kinder, Geschwister) stattfinden und im Kern auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit basieren, andererseits nicht oder wenig formal organisiert sind: zum Beispiel in der Nachbarschaft, im größeren Verwandtschaftsnetzwerk oder innerhalb religiös, kulturell oder ethnisch orientierter Gemeinschaften. Auch dies ist Engagement im weiteren Sinne

Auf dem Weg zu einem ‚Engagement 4.0‘?!

Wenn nicht alles täuscht, vollzieht sich derzeit ein erneuter Wandel. Doch wie sieht die nächste Entwicklungsstufe, also das ‚Engagements 4.0‘ aus? Erste Konturen zeichnen sich ab.

- Das Entscheidende: Engagement wird künftig so vielfältig sein wie nie zuvor - damit aber auch unübersichtlich, spannungsreich und widersprüchlich.
- Das Engagement 4.0 wird nach wie vor von vielen Menschen getragen sein und in seinem Gesamtumfang nicht abnehmen.
- Aber es wird v.a. von kurzfristigen Engagementformen und kleinen, selbst-organisierten Initiativen geprägt sein. Dagegen werden sich in Leitungsaufgaben eher weniger Menschen engagieren.
- Das künftige Engagement wird die kulturelle Vielfalt unserer Zuwanderungsgesellschaft widerspiegeln. Dabei wird Engagement jenseits klassisch organisierter Formen an Bedeutung gewinnen.
- Die breite Grauzone zwischen existenzsichernder beruflicher Erwerbsarbeit hier und freiwilligem, unentgeltlichem, gemeinwohlorientierten Engagement dort wird erhalten bleiben – und damit die Diskussion um die ‚Monetarisierung des Engagements‘.
- Wie alle anderen Lebensbereiche wird auch das Engagement der Zukunft einen digitalen Wandel erfahren.
- Es wird ein Engagement sein, das einen klaren Anspruch auf Selbstbestimmung erhebt und sich gegen Vereinnahmung wehrt.
- Es wird politisiert sein - und an seinen Rändern polarisiert.

In der ‚Genstruktur‘ dieses sich gerade entwickelnden Engagements 4.0 sind alle oben skizzierten Engagement-Typen von 1.0 bis 3.0 enthalten – aber jeweils nur als ein Strang unter vielen. Es finden sich Menschen, die eher in der Tradition der einen Linie stehen, und Menschen, die eher von der anderen geprägt sind. Manchmal treffen sie in der gleichen Gruppe oder im gleichen Projekt aufeinander. Und in der Realität unserer Kommunen werden sich alle Engagementstypen in ihrer ganzen Buntheit, aber auch ihrer Gegensätzlichkeit finden.

Städte und Gemeinden – Bereit für ‚Engagement 4.0‘?

Auf Grundlage dieser Analyse kann die entscheidende perspektivische Frage gestellt werden:

Sind wir tatsächlich bereit für das Engagement vom Typ 4.0? Es geht um drei zentrale Fragen:

1. Nehmen wir in den Städten und Gemeinden die dargestellte Entwicklung als solche überhaupt wahr? Sind wir bereit, unser (möglicherweise verengtes) Bild von Engagement, von engagierten Menschen und von Engagementförderung kritisch zu hinterfragen? Kann die Erweiterung des Blickwinkels auf die Lebenswelten der Menschen dabei helfen?
2. Wollen wir uns tatsächlich (und nicht nur in ihrer Rhetorik!) für das Engagement 4.0 mit seinen spezifischen Charakteristika öffnen? Oder wünschen wir uns z.B. zurück in eine Welt, in der Engagement 1.0 vorherrschend war? Wollen wir unsere Strategien entsprechend ausrichten und damit verändern? Reicht es zielgruppenspezifisch zu denken oder doch die Lebenswelten genauer zu betrachten?
3. Wie machen wir uns daran, die konkreten Prozesse zur Gewinnung und Bindung Engagierter so (um) zu gestalten, dass sie für Engagement vom Typ 4.0 anschlussfähig sind?

Gelingt dies besser indem wir uns dabei an den Lebenswelten der Bürgerinnen und Bürger orientieren?

Die Welt des Engagement 4.0 ist keine heile Welt. Sie birgt Chancen genauso wie Risiken. Aber es ist die Engagement-Welt, auf die wir zusteuern und in der wir bereits leben. Insofern gilt auch hier die, keineswegs neue, Weisheit: „Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Mauern, die anderen Windmühlen“. Die Fachberatung des Gemeindefnetzwerks BE rät zu Windmühlen.

Autor*innen: Prof. Dr. Paul-Stefan Roß (Duale Hochschule Baden-Württemberg und Leitung Fachberatung Gemeindefnetzwerk)
Janine Bliestle (Fachberatung Gemeindefnetzwerk)